

**Transkription des Beitrages „Digitalisierung erschließt Schätze und eröffnet Potenziale:
"stro(h)mern" mit dem Museum Haus Löwenberg Gengenbach"**

Beitragender: Reinhard End (RE)

Moderation: Barbara Kiolbassa (BK)

BK: Ich hoffe, wie gesagt, die Suppe hat geschmeckt, der Hummus war gut und bevor das Nachmittagstief reinkickt, haben wir zwei Good-Practice-Beispiele, mit denen wir jetzt gleich wieder starten. Wir haben heute Vormittag ja mit der Webseite als Ankerpunkt einer digitalen Strategie angefangen und gehen jetzt über in den Teil, wo wir uns digitale Tools anschauen und lernen zwei Good-Practice-Beispiele kennen, die durch den Einsatz und die Entwicklung digitaler Möglichkeiten neue Wege gefunden haben, um mit ihrem Publikum zusammenzuarbeiten.

Und wir fangen mit der Schweiz an, mit dem Regionalmuseum Chüechlihus in Langnau im Emmental und ich muss sagen ich freue mich mega fest. Bist du da? Und genau, wir haben die Carmen Simon hier. Liebe Carmen, du bist seit 2021 Direktorin des Regionalmuseum Chüechlihus, du hast deinen Schwerpunkt in der kulturellen Teilhabe und hast dort das partizipative Projekt „#AltSuchtNeu. Das Regionalmuseum Chüechlihus entsammelt, macht mit!“ initiiert und ich bin schon ganz gespannt. Genau, die Bühne gehört dir.

RE: Kolleginnen und Kollegen, Gengenbach im Schwarzwald, eine 11.000-Einwohner-Stadt. Sehr stark geprägt vom Stadtbild, barockes Stadtbild, sehr stark geprägt von der Funktion für die Bürger als ehemalige Reichsstadt und von den Touristen. Das Museum Haus Löwenberg kann man zusammen mit dem Gengenbacher Adventskalender, das ist gewissermaßen das Flaggschiff in der Öffentlichkeit, kann man zusammen mit dem Adventskalender als Zwilling betrachten.

Die gehören zusammen, wenn sie auch organisatorisch rechtlich in zwei Vereinen zusammengefasst sind. Zwillinge hängen ja eng miteinander zusammen, denn wenn drinnen im Haus Löwenberg die Bilder des Adventskalenders an der Wand hängen, sind draußen in den Rathausfenstern - 120 auf 140 cm - die hinterleuchtenden Acrylscheiben eben dieser Bilder zu sehen. Ob von Chagall, ob von Tomi Ungerer oder jetzt vom Illustrator Olaf Hajek.

Ich kann bei der Zahl zwei bleiben. Das Haus Löwenberg war vor 45 Jahren ein Heimatmuseum. Vor 45 Jahren haben Bürger die Initiative ergriffen - Bürgerinitiative -

und haben dieses Haus ganz friedlich in Übereinstimmung mit der Stadt besetzt, Hausbesetzer. Und haben gesagt, wir machen daraus, aus diesem Heimatmuseum, ein vitales Bildungs- und Kulturzentrum. Nach 40 Jahren konnten wir das quasi auf dem Silbertablett der Stadt übergeben, sodass wir jetzt wieder - Stichwort zwei - eine Trägerschaft der Stadt, eine Gesamtverantwortung der Stadt, eine kleine Verwaltungsstruktur der Stadt für dieses und in diesem Museum haben.

Und ein zweites entscheidend wichtiges Bein, vielleicht auch entscheidendes Bein, nach wie vor der Museumsarbeitskreis, der die inhaltlichen, wesentlich die inhaltlichen, auch manche organisatorische, alle konzeptionellen Aspekte, praktisch betreut. Sodass wir in dieser Sonderheit ein Zusammenspiel sind, wo wir meinen, dass es vielleicht auch für die Zukunft modellhaft sein könnte, wo das Ehrenamt mit dem Hauptamt gewissermaßen in einer gewissen spannungsreichen Harmonie zusammenwirkt, weil viele Dinge in der Zukunft - ja das sind zwei Kulturen, das darf man nicht unterschätzen - die Verwaltungskultur und die Kulturkultur.

Ja, das muss man beachten. Aber man kann es zu einem Zusammenklang führen. Damit also haben wir vor 40 Jahren aus dem, aus der Räumung eines verstorbenen Fotografen, der 25 Jahre in der Nachkriegszeit alles - alles - fotografiert hat, was sich in Gengenbach ereignete, für 25 Jahre. Der hat das, nein seine Erben, seine Kinder haben das auf den Sperrmüll gebracht, und wir haben es gerettet.

Wie wir heute wissen, sind es 50.000 Negative gewesen. Und das hat 40 Jahre mehr oder weniger geruht und geschlummert. Und die Schatztruhe dieser Bilder, hat dann, den Schlüssel dafür, hat dann das Land und die MFG uns geliefert. Am Rande, die Schatztruhe in Original waren Munitionskisten. Aber wir haben dann die Munitionskisten aufgemacht, digitalisiert und konnten dann über das Digitalisierungsprogramm und die Initiative und den Impuls von euch, der ist ja schon oft genug gelobt worden und kann nicht genug gelobt werden, was das alles bewirkt hat, und konnte das dann eben in die Breite und in die Tiefe gebracht werden. Und das haben wir gemacht, indem wir eine Projektplattform entwickelt haben, beziehungsweise die ist immer noch in der Entwicklung. So was ist vielleicht... so was ist immer in Arbeit. Man muss immer bedenken, der Hauptmatador in diesem Fall ist ein Grafiker und Inhaber eines Werbebüros. Der verdient sein Geld ja erstmal woanders. Und wir haben manchmal auch schlechtes Gewissen, ihm und anderen die viele Arbeit aufzubürden, die hiermit zusammenhängt, aber auf jeden Fall die Projektplattform strohmern.de, diese 50.000

oder sagen wir mal 30.000 davon irgendwie dann praktisch weiter zu erschließen, war und ist die Herausforderung.

So sehen die Bilder aus, zum Teil. Und der analoge Weg, das geht ja parallel bei uns. Der analoge Weg, das war, dass wir die Sammlung Strohm teilweise repräsentativ im Stadtraum präsentiert haben. Das ist in der hochfrequentierten Innenstadt natürlich durchaus ein absolutes Pfund, interessanterweise für die Touristen ebenso interessant wie für die Einheimischen. Also in Schaufenstern, Leerständen, bei Fensterbeschriftungen im Museum, Pylonen in der Stadt.

Das hat Gäste angelockt, sogar vom Ministerium in Stuttgart, Frau Ulmer-Straub ist da oben zu sehen, die sich das mal anschauen wollte. Projekte mit der Grundschule, das war quasi so ein Ausgang, aus der Coachingphase, ist ja auch naheliegend und auch unter dem Aspekt, dass sich die Generationen begegnen. Denn die Schulanfänger von 1960 sind heute die Omas, die können den Schulanfängern von heute, gewisse Dinge erzählen.

Das ist generationenübergreifend. Diese Grundschulprojekte sind genau in die Corona-Phase hineingekommen, beziehungsweise Corona hat das erstmal gestoppt. Das ist weitgehend aufgeschoben und nicht aufgehoben. Dazu gehört und würde gehören, wird noch gehören, der Medienkoffer und ich komme jetzt eigentlich zum Kern dessen, was ich heute vortragen will, wie wir das weiterentwickelt haben, wie sich hier eine gewisse Dynamik entwickelt hat, weit über den Aspekt der Sammlung, der Fotosammlung, also einer Bildersammlung.

Wir bringen es auf den Begriff vom Terminal, Digitalisierung als Terminal der Kommunikation, wo man von hier aus andocken kann und weiterfliegen kann, und der konkrete Begriff ja immer noch abstrakt genug. Zum Stadtbuch 1, das wir in analoger Form für die Kinder und Jugendlichen in unserer Museumspädagogik einsetzen, haben wir jetzt das Stadtbuch 2. Das ist gewissermaßen eine Dachmarke, die zeigt schon mal auf einem Konzeptblatt von vier Seiten, was man da alles machen kann und machen will.

Wohlgemerkt, nicht auf einmal, sondern als modulares Prinzip, wo bestimmte Dinge immer wieder austauschbar, flexibel sind, auf die Situation, auf die Entwicklung, eingehend, anpassbar, weil selbstverständlich auf vier Seiten die Ideen, das reicht ja noch nicht mal, die kann man beim besten Willen nicht auf einmal realisieren und würde sich selber ins Abseits stellen, würde man diese Illusion haben.

Aber modular bedingt heißt es, man kann eben diese Dinge, Schritt für Schritt realisieren und hat jetzt gewissermaßen Vorrat, vom Prinzip, von der Struktur, von der gelegten Struktur her, Vorrat für zehn Jahre Arbeit, wenn man so will. Ein ganz konkreter erster Schritt, ein wichtiger Schritt war und ist für uns der Medienkiosk. Den haben wir im Eingangsbereich des Museums stehen.

Ihr seht hier auf der linken Seite haben wir den analogen Kiosk, die Bibliothek, das Regal mit den Büchern und auf der rechten Seite haben wir den digitalen Katalog oder den digitalen, die digitale Bibliothek. Und von dieser digitalen Bibliothek, die entwickeln wir jetzt noch weiter, logischerweise. Da kann man jetzt auch von mir aus noch 100 Module reinstellen. Wie ich andeutete, immer auf die Situation und auf die Marktlage und auf die Impulse hin ausgerichtet und kann später dann auch mal noch die Sache, den lokal stehenden Kiosk quasi mobil machen über die iPhones. Was haben wir da drin oder werden drin haben? Einen Bilderbestand einer Künstlerin, Christine Lichthardt, eine digitale Bibliothek, wo wir die bisherigen analogen Kataloge unserer Ausstellungskarriere jetzt digital lesen können, zeigen können, ein Ausstellungsarchiv, wir können den Gengenbacher Adventskalender, der ja tatsächlich ganzjährig interessiert und auch jetzt schon eine 27-jährige Geschichte hat, hier noch aufbereiten.

Werden wir tun in Kooperation mit dem Kalenderverein. Strohmmer natürlich, quasi unser Ausgangsprojekt. Ich führe hier drei Aspekte raus. Das Strohmmer-Projekt, wo man sieht, dass die Vereine natürlich klassischerweise an Stroh interessiert haben. Und da wieder dann der Klassiker, sie haben ein Vereinsjubiläum und wollen das Feuerwehrfest von 1960 nachgewiesen oder gezeigt haben, die Feuerwehr beim Jubiläum. Einzelpersonen habe ich vorhin im Grunde auch angedeutet.

Die Oma, die vor 60, 70 Jahren eingeschult worden ist, die Schulen, wie ich angedeutet habe, die Zeitzeugen usw. Die pädagogischen Projekte, jedes Kind in Gengenbach in der Kindergarten-Karriere macht, durchläuft das Museum und den Stadtraum in der Stadtpädagogik und logischerweise wirkt das zusammen. Besonders interessant halte ich unseren Ansatz, dass wir die Bezüge zu kommunalen Prozessen herstellen wollen und auch schon zum Teil hergestellt haben.

Da geht es also weit über das Museum raus und über die klassischen Museumsinhalte hinaus. Beispiel jetzt das anstehende, die anstehende Rathaussanierung, ein in jeder Hinsicht markantes Gebäude in der Innenstadt, um 1780, wird grundlegend saniert, berührt die Menschen sehr stark, unter anderem wegen der Änderungen und der Preise,

logisch. Wenn Sie, auf der linken Seite hätten wir also eher so die klassischen Museumsaspekte, alte Ansichten, Biografie des Baumeisters, wechselnde Nutzungen, der Adventskalender.

Auf der rechten Seite hätten wir eher den Schritt in die Stadtgesellschaft, in die Politik, in das Zeitgeschehen hinein. Aktuelle Zustände jetzt am Rathaus, Diskussionen, Konzepte, Baufortschritte, Finanzierung usw. und eventuell zum Beispiel unten quasi als Fusion aus diesen beiden Aspekten, eventuell ein Diskussionsforum, künstlerischer Ausgestaltung im dann sanierten Rathaus, Ratssaal und so weiter. Man sieht, diese Dinge weisen weit über den Museumsraum und eigentlich auch über die klassischen Museumsthemen hinaus.

Wir sehen uns sowieso eben als Kommunikations- und Bildungszentrum ganz stark im Stadtgeschehen verankert und wollen dort auch - wie soll man sagen - Akzente setzen. Ich gehe jetzt aber hier nochmal zurück auf diesen Ausgangspunkt, dieser 50.000 Negative, also einer Bildersammlung und zeige hier, dass wir quasi das als Blaupause nehmen und schon genommen haben für weitere Bildersammlungskonzepte. Das Bildarchiv der Künstlerin Christine Lichthardt umfasst sicherlich auch 1200 Bilder.

Hier kann man im Grunde genau das Strohm'sche Verfahren anwenden. Eine Webseite zu Ihrem Thema, pädagogische Projekte, eine virtuelle Ausstellung oder eben andere Aspekte virtueller Ausstellungen auch in Verbindung mit konkreten analogen Ausstellungen. Also der Umgang mit Bildersammlungen, es ist im Grunde etwas abstrahiert. Wir haben einen Fotobestand des berühmten Fotografen Siegfried Lauterwasser. Überlingen, es sind 500 Schwarzwaldfotos, selbes Muster, Webseite, Bildarchiv, Ausstellungen.

Und das halte ich für wichtig, museumspolitisch, strategisch. Wir können damit in Gengenbach von mir aus auch noch weitergehend Sammlungen akquirieren und sagen, schaut mal, so gehen wir, so würden wir umgehen mit eurer Fotosammlung. Ich kann schon an meinen Fingern fünf Gengenbacher nennen, die, von denen ich weiß, dass sie seit 30, 40 Jahren fotografieren ohne Ende. Die sind 60, 70, 80 Jahre und da droht das Schicksal Strohm: Sperrmüll oder nicht? Und wenn wir jetzt zeigen können, wie sinnvoll, verantwortungsvoll und konstruktiv wir mit solchen Bilderbeständen umgehen, haben wir eine große Chance, dass die sagen, ja gut, okay, dann gebe ich es rüber. Und möglichst nicht für 10.000 €, sondern das ist mir auch das wert, günstiger herzugeben, wenn ich das denn auch dann schön in meinem Sinne, da ich der Fotograf war, erhalten habe.

Insofern ist das, glaube ich, eine wichtige Zeichensetzung. Ich fasse jetzt nochmal zusammen. Wir haben nach wie vor die physische Dimension, wir haben den Museumsraum, das Gebäude, was ja sowieso eine Attraktion ist. Hier schauen wir gerade in unsere aktuelle Ausstellung „Paradiese“, die wiederum das Pendant, das Geschwister ist, zum Zwillingsgeschwister des Gegenbacher Adventskalenders. Den Weg in den Stadtraum machen wir seit 30 Jahren, zum Beispiel mit dem Adventskalender, mit den Kinderprojekten, mit den Wegen, mit den Erschließungen durch die Kinderprojekte. Also wir weiten das schon immer in den Stadtraum aus und haben jetzt nach dieser zweipoligen Präsenz des Hauses, wenn man so will, eine dreipolige, mit den virtuellen Räumen. Die virtuellen Räume gibt es einmal im Museum, also wie hier im Kiosk. Und wir haben einen Mix der Räume im Museum und die virtuellen Räume des Museums. Und wenn wir hinausgehen in die Stadt, haben wir da noch jede Menge Dinge vor, wo zum Beispiel Künstler analog zum Adventskalender, virtuell Künstler*innen den Stadtraum gewissermaßen gestalten, wo das Original hier an der Wand hängt. Das ist uns wichtig, die Wertigkeit des Originals im Museum und der Auftritt des Bildes draußen im Stadtraum, in der Verbindung mit dem barocken Stadtbild.

Also das Museum von heute, unser Museum ist dann eine Instanz für Sinn und Sinnlichkeit. Dankeschön.